

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 2

Artikel: "Modekrankheit" oder Menschenrecht?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur FreiheitDurch Kampf
zum Sieg!**Schweizerisches****Freundschafts-Banner****Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“**

Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.933
 Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): $\frac{1}{4}$ jährl. Fr. 2.50, $\frac{1}{2}$ jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— exklusive Porto

Kennt keiner den andern?

von Roché B.

Führt keine Brücke von Dir zu mir,
 Muß jeder einsam wandern?
 Bist Du dort drüben, und ich bin hier,
 Und keiner kennt den andern?

Ueber dem wilden trennenden Strom
 Heben sich bange Hände,
 Sie winken und werben: komm, o komm!
 Bruder, daß ich Dich fände!

Führt keine Brücke über die Flut,
 Muß jeder einsam wandern?
 Ertrinkt die Erde in rotem Blut,
 Kennt keiner — keiner den andern.

„Modekrankheit“ oder Menschenrecht?

von Stern.

Unter dem Titel

„Es wird immer scheener in Zirisch“

lesen wir einen Artikel, den wir nachstehend auszugsweise wiedergeben:

„Sage und schreibe: Ueber 7000 Homosexuelle sollen bei unserer Zürcher Polizei notiert sein! Wie eine Pest verbreitet sich das Laster in unserer Stadt, und die Gerichte haben fortlaufend solche Fälle zu behandeln. Letzter Tage standen wiederum fünf junge „Männer“ vor den Schranken des Bezirksgerichtes, die sich wegen widernatürlicher Unzucht zu verantworten hatten. Sie fanden milde Richter, indem die Gefängnisstrafen nur bedingt ausgesprochen wurden....

Wenn man auch mit allen Neuerungen des Dritten Reiches nicht einverstanden ist, so muß man doch die Energie anerkennen, mit der in Deutschland solche Auswüchse bekämpft werden.

Allzu schonende Behandlung hat absolut keinen Zweck, denn zu einem großen Teil ist die Homosexualität nur Einbildung, entstanden durch Beeinflussung im jugendlichen Alter, oder eine Mode- und Kulturkrankheit, gefördert durch das verweichlichte Leben, und es kommt nicht von ungefähr, daß die Café's mit Dämmerbeleuchtung und „weltstädtischer“ Schmelzmusik von dieser Gesellschaft bevorzugt werden.“

Dem einen oder andern mag die Zahl der allein in Zürich sich aufhaltenden Homoeroten hoch erscheinen, denn zu den polizeilich festgestellten 7000 kommen vielleicht noch einmal so viele, die bis heute

nicht mit der Polizei in Berührung gekommen sind. Unwillkürlich drängt sich mir da die Frage auf, warum von diesen über 10000 Homoeroten in der Stadt Zürich **nicht einmal ein Promill Abonnenten des „Schweiz. Freundschafts-Banner“** sind. Wie lang dauert es wohl noch, bis auch unter unseren Artgenossen die Erkenntnis sich durchdringt, daß Einigkeit stark macht? Nehmen wir einmal an, jeder Artgenosse würde einen Franken auf unser Postcheckkonto einzahlen. Mit dieser finanziellen Unterstützung wären wir in die Lage versetzt, medizinisch und juristisch gebildete Leute für bezahlte Artikel und Vorträge zu gewinnen. Könnt ihr, die ihr diese Zeilen lest, ermessen, welcher Segen von solcher Aufklärungsarbeit ausgehen müßte? Und wem käme es zu gute, wenn die breite Öffentlichkeit einmal aus berufenem Munde und kompetenter Feder die reine Wahrheit über die Homosexualität erfahren würde? Dürfen wir da nicht hoffen, daß das ungerechte und vernichtende Urteil über uns geändert würde, geändert werden müßte? Also, meine lieben Freunde, wir und nur wir wären die Nutznießer dieser Opferwilligkeit, von der ich eben gesprochen habe. Unsere Zeitung kostet jetzt noch 45 Rappen pro Nummer; wenn jeder Artgenosse dieselbe abonnieren oder regelmäßig kaufen würde, könnte dieselbe so ausgebaut werden, daß sie ihren Zweck erst richtig erfüllen könnte, was wiederum unserer Bewegung zugute kommen würde. Willst Du, lieber Leser, es nicht als Deine Pflicht betrachten,

die Zeitung stets zu kaufen und auch andere dazu zu ermuntern?

Doch zurück zu unserem Zeitungsartikel. Die fünf Angeklagten haben milde Richter gefunden; sie wurden bedingt verurteilt. Und das hat mich herzlich gefreut; obschon ich das ihnen zur Last gelegte Vergehen durchaus verurteilen muß. Unsere Organisation hat die Bekämpfung der Päderastie als ersten Programmpunkt in ihren Statuten aufgestellt. Mögen die Betroffenen sich nun der ihnen erwiesenen Wohlthat des bedingten Strafvollzuges würdig zeigen!

Wenn wir die harten Urteile früherer Zeiten mit diesem Urteil aus neuester Zeit vergleichen, dürfen wir mit Freuden konstatieren, daß es in dieser Beziehung doch einen Schritt vorwärts gegangen ist. Das mag allen denen, die ihren guten Namen unerschrocken in den Dienst unserer Sache gestellt und den Kampf für unsere gesellschaftliche Besserstellung gewagt haben, ein kleiner Trost und Ansporn sein, trotz allem Widerstand weiter zu kämpfen.

Daß es an Widerstand und Unverständnis für unsere Veranlagung nicht fehlt, geht deutlich aus dem letzten Absatz des eingangs erwähnten Artikels hervor. Kann ein Mensch, der über die Homosexualität richtig orientiert ist, wirklich im Ernst behaupten, „diese sei nur Einbildung, entstanden durch Beeinflussung im jugendlichen Alter, oder eine Mode- und Kulturkrankheit, gefördert durch das verweichlichte Leben?“

Wenn wir solche Auslassungen zu Gesicht bekommen, muß es auch dem letzten Homoeroten zum Bewußtsein kommen, daß eine Aufklärung über das Wesen und die Ursachen unserer Veranlagung bitter nötig ist. Alle möglichen Abnormitäten der Menschen werden medizinisch und wissenschaftlich untersucht und die Ergebnisse dieser Forschungen werden in Büchern und Zeitschriften veröffentlicht. Kürzlich las ich von einem Professor, der einen taubstummen Knaben hatte, daß er sein ganzes Lebenswerk der Erforschung der Taubheit und der Möglichkeit ihrer Heilung gewidmet hat und dabei fast sein ganzes Vermögen einbüßte. Ob wohl auch einmal ein Gelehrter geboren werden wird, der seine Hauptaufgabe darin erblickt, Licht in das Dunkel unserer Veranlagung zu bringen und der sich nicht scheut, seine Stimme laut zu erheben für unsere gesellschaftliche Gleichberechtigung? Wie viele von uns würden erleichtert aufatmen, wenn sie ihre sexuelle Veranlagung nicht mehr als Fluch und zentnerschwere Last empfinden müßten? Schon oft habe ich mich gefragt, ob es etwas Widerständigeres geben könne, als einen Menschen, den die Natur anders schuf, als die große Masse, diesen seiner Veranlagung wegen zu verachten und ihm das Leben schwer zu machen? Aber das ist es ja: die große Masse will nicht glauben, daß es sich bei uns um eine Naturscheinung handelt und ihr diesen Glauben aufzuzwingen, soll unsere Aufgabe sein. Ihr alle, die Ihr zu uns gehört, helft mit, daß dieser Glaube bald Allgemeingut werde!

(Anmerkung der Redaktion: Betr. des so belobten Dritten Reiches im zweiten Absatz des erwähnten Pressegusses, folgt in der nächsten Nummer ein weiterer Artikel hierüber, wofür wir heute schon unsere Leser interessieren möchten!)

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Schluß)

Klaus Heimer schlug die Augen zu ihm auf und sah ihn an, lange und schweigend; ein Leuchten ging über sein Gesicht, er lehnte den Kopf schwer zurück, und die Lider fielen ihm zu. Arno sah mit Schrecken, daß irgendwo aus einer Kopfwunde aufs neue ein rotes Bächlein zu rieseln begonnen hatte.

„Was tun? Was tun?“ dachte er und eine Angst und Ratlosigkeit überkam ihn, die ihm das Atmen benahm.

Da — horch — klang es da nicht wie ein näherkommendes Pferdegetrappel? Waren das nicht Menschenstimmen? Blinkte es nicht wie Licht durch die Bäume und Büsche? Sollte Hilfe nahen?

Er sprang auf, stürmte den Hügel hinan, stellte sich auf den Weg, hob die Arme hoch und rief so laut er konnte: „Hier! Hier!“

In mehreren Schlitten kam es herangesaust, und Fackeln leuchteten in die dämmernde Mondnacht hinein. Er kannte diese Gespanne. Das waren Pferde, Leute, Gefährte aus Eunaken und dort, gleich im ersten Schlitten, das war Malvida von Heimer, die Herrin von Eunaken.

Sie hielt, als sie ihn sah; warf die Zügel, sie hatte selbst gelenkt, dem ihr zur Seite sitzenden Diener zu und sprang aus dem Schlitten.

Ihr schönes, stolzes Gesicht war ganz blaß und die schwere samtene Pelzrotunde hing ihr unordentlich um die Schultern und schleifte hinter ihr her.

„Ist er tot?“ fragte sie hastig.

Arno Reinsen half ihr den Abhang hinab.

„Er lebt noch“, entgegnete er und berichtete mit ein paar Worten, wie er ihn gefunden. Frau von Heimer winkte dem Diener.

„Eilen Sie sofort zur Stadt, Hedemann, und bringen Sie Dr. Richter her! Nur schnell, schnell!“

Dann hastete sie vorwärts und wenige Augenblicke später kniete sie an der Seite ihres Mannes. Er lag noch immer regungslos an seinem Platz, ab uns zu ging ein Zittern durch seinen Körper und ein Zucken flog über sein Gesicht, aber er schlug die Lider nicht auf. Frau von Heimer mußte an alles gedacht haben; sie holte eine kleine Weinflasche aus ihrem Pelz und füllte ein Spitzglas mit dem starken Madeira. Arno hob vorsichtig, ganz vorsichtig den Kopf des Verletzten ein wenig höher und der nahm willig den dargereichten Wein. Die Leute hatten Pferde und

An unsere Abonnenten!



Der heutigen Nummer liegt der grüne **Einzahlungsschein** bei. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten, denselben recht bald zur Einzahlung des Abonnements-Betrages benützen zu wollen. Zur Orientierung geben wir die Abonnements-Gebühren, einschl. Porto noch speziell bekannt: **1/4 Jahr: für Zürich Fr. 3.10, auswärts Fr. 3.70, halbjährl. Fr. 5.80 bzw. Fr. 7.—.** Gleichzeitig empfehlen wir der vermehrten Aufmerksamkeit unsere arme **Pressekasse!** Wenn wir das „Fr.-Banner“ am Leben erhalten wollen, dann bedürfen wir **dringend** finanzieller Unterstützung und einer größeren Abonnentenzahl.

Bei 7000 polizeilich gemeldeten Homoeroten sind bloß **40** feste Zürcher Abonnenten ja eine Schande, denn das sagt leider viel, aber **nichts Gutes!** —

Verlag und Redaktionskommission.